

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinformatige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.
des „Mstr. Unterhaltungsbl.“
u. der „Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

45. Jahrgang.

Nr. 49.

Dienstag, den 26. April

1898.

Der Ausbruch des Krieges.

Der spanisch-amerikanische Krieg hat thatsächlich begonnen, ohne daß vorher von einer der beiden Mächte die offizielle Kriegserklärung erfolgt wäre. Das 23 Schiffe umfassende amerikanische Geschwader ist am Freitag größtentheils von Key-West ausgelaufen, ein amerikanischer Kreuzer hat ein spanisches Handelsdampfschiff eingebracht, die cubanische Küste ist in Blockadezustand erklärt. Wie die Kriegserklärungen und Ereignisse sich zunächst gestalten werden, darüber herrscht ziemlich Dunkel, besonders über die Absichten Spaniens und die Bewegungen der spanischen Flotte, welche noch größtentheils in der Primarität und bei den Kanarischen Inseln weilt oder unterwegs ist. Vielleicht kommt es zu einer großen Seeschlacht in den cubanischen Gewässern, vielleicht sind der spanischen Flotte andere Aufgaben, wie Angriffe auf amerikanische Städte gestellt oder man hält die Hauptmacht weiter in Reserve. Auf Cuba hat Spanien Soldaten genug, um für längere Zeit die etwa amerikanischer Seite zu landenden Truppen nicht fürchten zu müssen. Wohl aber könnte, wenn die Blockade gelingt, die Insel schwer unter dem Mangel an Zufuhren leiden, die armen Flüchtlinge, zu deren Gunsten die Vereinigten Staaten „aus humanitären Gründen“ einschreiten, in erster Linie. Havana, das gut befestigt ist, liegt der Südspitze Floridas gerade gegenüber und ist von Key-West nur ca. 130 Kilometer entfernt, die amerikanischen Schiffe konnten also in 6 bis 8 Stunden die Ueberfahrt machen, wenn sie Havana angreifen wollten. Günstig ist für die Spanier, daß wenigstens im westlichen Theile Cubas, wo die Hauptstadt liegt, der Aufstand ziemlich unterdrückt ist.

Bei einer Abwägung der Kräfte zwischen der Union und Spanien wird vielfach darauf hingewiesen, daß die erstere 71, das letztere aber nur 17 Millionen Bewohner hat; danach kommt man, wie auch aus anderen, namentlich finanziellen Gründen zu dem Schlusse, daß Spanien schließlich unbedingt unterliegen müsse. Wie sich jetzt aber zeigt, kommen andere Faktoren hinzu, welche den Vereinigten Staaten voraussichtlich Schwierigkeiten machen werden. Nicht allein in Mexiko, sondern in sämtlichen sogenannten spanischen Republiken Mittel- und Südamerikas ist eine Bewegung zu Gunsten Spaniens entstanden, die nach neueren Berichten einen bedeutenden Umfang anzunehmen scheint. Es werden Gelder gesammelt und wohl auch Freikorps gebildet werden. Diese Staaten stellen sich nicht etwa aus innerer Sympathie auf Seiten Spaniens, sondern aus einem natürlichen Erhaltungstrieb. Das Gefühl, daß das brutale Verfahren der Union gegen Spanien in nicht zu ferner Zeit gegen sie selbst zur Anwendung kommen wird, treibt die Völkerschaften unwillkürlich zur Theilnahme an dem Kampfe gegen die Yankee. Die panamerikanischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten haben schon vielfachen und heftigen Widerspruch in den übrigen Republiken hervorgerufen. Auch die wirtschaftlichen Gegensätze sind groß, wie der panamerikanische Kongress zu Philadelphia im Juni 1897 zeigte. Namentlich scheint der Gewaltakt der Union gegen Spanien die bisher versteckten Gegensätze zu einem offenen Ausbruch zu bringen. Wenn die Thaten der Kroonen ihren Worten und Anklagungen entsprechen — was aberlings abzuwarten bleibt — so kann ihr Eingreifen den Yankee recht unangenehm werden und in den Kräften der beiden Gegner einen unermesslichen Ausgleich herstellen.

Indessen treffen die neutralen Mächte Vorkehrungen, um die Interessen ihrer Angehörigen zu schützen. Ein französisches Kriegsschiff ist bereits vorige Woche in Havana angekommen. Die britischen Geschwader von den nordamerikanischen und westindischen Stationen sollen sehr bald durch einige mächtige Schiffe der Kanalflotte verstärkt werden. Von deutscher Seite hat S. M. S. „Geier“ auf Befehl des Kaisers nach Bahia telegraphische Ordre erhalten, ungehindert nach St. Thomas (Westindien) zu gehen, um die deutschen Interessen in Cuba zu vertreten.

Bei den kriegerischen Verwickelungen zwischen Nordamerika und Spanien wird die Blockade eine hervorragende Rolle spielen, weil dieselbe nicht nur die Beteiligten selbst, im vorliegenden Falle zunächst Cuba, sondern auch die übrigen seefahrenden und Handel treibenden Völker in Mitleidenschaft zieht, so daß einige Angaben über eine Blockade angezeigt erscheinen. Sie bedeutet in einem Seekriege die Absperzung eines feindlichen Hafens oder einer Küstenstrecke vom Schiffsverkehr, um dadurch den Handel zu lähmen und Zufuhr zu verhindern; mithin kann jetzt sowohl eine Blockade des Hafens von Havanna, als auch der gesamten Küste von Cuba erfolgen, zu welchem letzterem Zwecke naturgemäß ein größeres Aufgebot von Kriegsschiffen gehört, wenn man sie wirksam gestalten will. Die Blockade ist eine durch das Völkerrecht anerkannte Maßregel; ihre Rechtsverbindlichkeit erstreckt sich auch auf Neutrale, wenn sie „effektiv“ und den betreffenden Regierungen rechtzeitig angezeigt ist. Eine „effektive“ Blockade muß durch Blockadeschiffe derart aufrecht erhalten werden, daß alle ein- und auslaufenden Schiffe thatsächlich angehalten werden können. Es giebt außer dieser Blockade noch eine „Papier-Blockade“ oder eine Blockade per notificationem, wodurch Häfen und ganze Küstenstriche nur für bloß erklärt werden, ohne daß der Zugang durch hinreichende Machtmittel wirklich gesperrt ist. Diese Papier-Blockade wird im Allgemeinen als rechtsverbindlich nicht anerkannt. Ob bei der jetzigen Blockade von Havanna-Cuba neue Grundzüge zur Aufstellung gelangen werden, kann zunächst dahingestellt bleiben; einstweilen gilt noch die unter Englands Zustimmung er-

folgte Pariser Deklaration vom 16. April 1856, welche auch deutscherseits anerkannt wurde und den völkerrechtlichen Satz feststellt, daß die Blockade, um rechtsverbindlich zu sein, wirklich durch eine hinreichende Macht derartig ausgeübt werden muß, daß der Zugang zum feindlichen Küstengebiet thatsächlich verhindert ist. Nun gelingt es zwar, wie auch der amerikanische Sezessionskrieg von 1863 gezeigt hat, nicht selten einzelnen Schiffen, sogenannten Blockadebrechern, den blockierten Häfen zu erreichen oder zu verlassen, wodurch dann aber die Blockade ebensoviele als aufgehoben gilt, als wenn die Blockadeschiffe durch höhere Gewalt, wie Sturm u. dgl. gezwungen sind, auf kurze Zeit ihre Station in der Blockade zu verlassen. Sollte es dagegen im Lauf der Ereignisse den feindlichen Streitkräften gelingen, die Blockadeschiffe von ihrer Station zu vertreiben, so gilt die Blockade, selbst wenn eine solche Vertreibung nur auf kurze Zeit erfolgt, für aufgehoben. Auch für die Schifffahrt neutraler Mächte ist die Blockade wirksam und ihre Nichtbeachtung gefährlich; wird nämlich eine effektive, in gehöriger Form proklamirte Blockade durch ein neutrales Schiff gebrochen, so kann es von der blockierenden Macht aufgegriffen und von dem zuständigen Preisengericht als gute Prise erklärt werden. Man ersieht also hieraus, wie eine von Nordamerika ausgesprochene Blockade von Havanna oder ganz Cuba auf die Handelsverhältnisse aller zur See fahrenden Völker, unter denen das deutsche Volk einen hervorragenden Platz einnimmt, eine bedeutende Wirkung ausübt.

Nachstehend verweisen wir noch auf die darauf bezüglichen telegraphischen Nachrichten:

Madrid, 23. April. Das Aufbringen des Rauffahrtsschiffes „Buena Ventura“ durch das amerikanische Kriegsschiff „Rushville“ in der Nähe von Key-West ruft hier große Entrüstung hervor, da der Kriegszustand noch nicht vorliegt. Die Blätter bezeichnen den Vorfall als einen Akt von Piraterie und eine Verachtung des Völkerrechts. Man weiß nicht, in welcher Richtung das spanische Geschwader, welches sich in voriger Woche bei dem Kap Verde befand, abgegangen ist. Man glaubt, daß das Erscheinen desselben Ueberraschung hervorrufen dürfte.

Antwerpen, 23. April. Nach einem hier eingelaufenen Telegramm soll ein spanisches Kriegsschiff an der englischen Küste den amerikanischen Biermaster „Shenandoah“, der mit einer Ladung Getreide im Werthe von 750,000 Francs von San Francisco nach Liverpool unterwegs war, aufgebracht haben.

St. Petersburg, 23. April. Die „Rbln. Ztg.“ meldet aus Antwerpen: Bereits heute machten sich die Folgen des Krieges hier fühlbar. Mehrere amerikanische Schiffe, deren Ladung toll ist, verschoben die Abfahrt, weil sie befürchten, von spanischen Kreuzern aufgegriffen zu werden. Mehrere spanische Schiffe nahmen in voller Eile große Mengen Steinkohlen ein.

Berlin, 23. April. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Paris berichtet: In Mexiko und Nizza liegen zur Zeit einige amerikanische Jachten, deren Mannschaft gestern abgehoben und entlassen wurde; die Eigenthümer wagen nicht, den Hafen zu verlassen, da sie fürchten, außerhalb der französischen Seegrenze gefaßt zu werden.

Wien, 23. April. Hiesige diplomatische Kreise erklären das Vorgehen der Vereinigten Staaten, welche vor Ablauf der Ultimatumfrist die Feindseligkeiten eröffnen und durch Wegnahme eines harmlosen spanischen Handelsdampfers einen Akt der Kapererei begangen, als gegen alle Satzungen des Völkerrechts verstoßend.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach kaiserlicher Verordnung vom 22. April 1898 sollen die Reuwaren zum Reichstag am 16. Juni stattfinden.

— Der Kreuzer „Oldenburg“ bleibt während des spanisch-amerikanischen Krieges an der spanischen Küste stationirt.

— Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die englische Regierung hat, im Hinblick auf die bevorstehende Inbesitznahme von Weihaiwei, der deutschen Regierung spontan die Mittheilung gemacht, daß sie nicht Willens sei, deutsche Rechte oder Interessen in der Provinz Schantung zu schädigen oder in Frage zu stellen oder der deutschen Regierung in jener Provinz Schwierigkeiten zu bereiten, und daß sie insbesondere nicht beabsichtige, von Weihaiwei oder dem dazu gehörigen Gebiet aus Eisenbahnverbindungen nach dem Innern der Provinz anzulegen.

— Berlin, 23. April. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Sachsens Hauptstadt ist in diesen Tagen der Schauplatz einer Feler, die, von den Unterthanen dem Landesherren bereitet, weit über die Grenzen des Königreichs der Krone hinaus das Herz des deutschen Volks bewegt. Se. Maj. der König Albert von Sachsen vollendet heute das 70. Lebensjahr und mit der Feier des Geburtstages ist zugleich die des 25jährigen Regierungsjubiläums verknüpft, welches der Monarch dem Tage nach allerdings erst im Oktober begehen wird. Wenn der deutsche Kaiser und der greise Monarch des benachbarten Oesterreich-Ungarn, wenn zahlreiche deutsche Bundesfürsten, wenn die Häupter und Vertreter der deutschen fürstlichen Häuser sowohl, als unter dem Vortritt des Reichskanzlers die Mitglieder des deutschen Bundesrathes dem Könige von Sachsen an seinem doppelten Ehrentage Gruß u. Huldwort darbringen, so liegt schon darin ausgesprochen,

wie weitreichend und tiefgreifend die Verehrung ist, welche dem König Albert gewidmet wird. Wie Sachsens Volk in dankbarer Liebe zu seinem Könige aufschaut, unter dessen geheimer und weiser Regierung sein Land einen so glänzenden Aufschwung genommen hat, so ehrt die gesamte Nation in ihm den Fürsten, der in den Tagen der Begründung des Deutschen Reiches einer der Ersten war, der im Rathe und bei der That hervorragend mitwirkte und sich allezeit als treuer Freund Kaiser Wilhelms des Großen, Kaiser Friedrichs und Kaiser Wilhelms II. erwiesen hat. So nimmt mit seinem Kaiser das deutsche Volk den innigsten Antheil an dem Ehrentage König Alberts. Möge es ihm beschieden sein, noch lange Jahre seines hohen Amtes zum Segen Sachsens und Deutschlands zu walten!

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 25. April. Die Königs-Festtage sind vorüber. Welch einmüthige Begeisterung brach sich diesmal aus unserer Bevölkerung heraus mit würzlecker Kraft Bahn! Und Erzgebirgern mag man mit Recht nachsagen, daß wir unserer Meinung manchmal einen zu urwüchsigen Ausdruck verleihen, aber in der Treue zu unserm König da sitzt und das Herz auf dem rechten Fleck, da stehen wir so unerschütterlich fest, daß manch vorsichtiger Schönredner sich ein Beispiel davon nehmen könnte. Auf unseren Bergen leuchteten schon am Freitag Abend lodrende Feuer in rother Gluth himmelan als Liebeszeichen für unseren König und gleich einer glühenden Schlange bewegte sich ein langer Zug Fackel- und Lampenträger unter den Klängen der Musik durch die festlich geschmückten Straßen. Von den Dächern wehten die Fahnen, fast ausnahmslos leuchteten die Fensterreihen im ungewohnten Lichterglanze, bald ein-, bald vielfarbig, bald durch Gruppen- und Königsbilder unterbrochen; Roth- und Grünfeuer, Raketen und Leuchtflugeln belebten das vielgestaltige Bild. Auf den Gandelabern prangten strahlende Gassterne und die Germania sah sich umgeben von einer regen Halle, illuminiert wie mit tausend Glühwürmchen und gekrönt von einem strahlenden A mit Krone und Lorbeerzweig.

Am anderen Morgen wehte die Reveille und dröhnten die Böller. Um 9 Uhr begannen die Schulfestlichkeiten der vereinigten Volksschule, Handelsschule und Lateinschule in der Turnhalle, die außer vorzüglichem Gesang eine sauber ausgearbeitete begehrte Rede des Herrn Lateinschuldirektor Wegerdt und ein Festspiel boten. In dem Festspiele huldigten die verschiedenen Stände in bunter Tracht unserm König und seiner erlauchten Gemahlin. Außerdem empfahl sich unsere Kochschullehrerin, Frä. Härtig aus Chemnitz, dem Publikum mit einigen herrlichen Versen, die auf unsere Albertstiftung als eine der vielen Liebesgaben des gesammten Landes an unseren König aus Anlaß seines Jubelfestes hinwiesen.

Gleich darauf ging die Einweihung der Kochschule im Tittel-schen Hause am Neumarkt vor sich. Leider konnten aus Mangel an Platz nur die unmittelbar an ihrer Begründung und Leitung Theilnehmenden. Herr Bürgermeister Hesse hielt eine Ansprache unter Hinweis auf die Thatfache, daß die berufensten Vertreter der Armenpflege das Kochschulwesen zu den wichtigsten Kapiteln der vorbeugenden Armenpflege erachten und daß unsere Königin in rechter Erkenntnis dieses Sachverhalts und des großen erzieherischen und praktischen Nutzens der Kochschulen dieselben nach Kräften fördert und wir deshalb uns auf einem betretenen und erprobten Wege befinden. Er übergab der Lehrerin die Schlüssel der Kochschule mit einem Hoch auf Se. Maj. den König, dem die Schule geweiht sei. Frau Bürgermeister Hesse übergab ein schönes Bild beider Majestäten im Eisenholzrahmen im Auftrage der Damen des Kochschul-Ausschusses. In anschaulicher Weise klärte sie die Schülerinnen über die Wichtigkeit des Kochschul-Unterrichts für sie auf, an die Wahrheit anknüpfend, daß man zum Tadel gegen Frauen ohne Verständnis und Geschick zur Hauswirtschaft gern geneigt wäre und ihnen oft die ganze Schuld an dem Herabkommen der Familie untergeschlebe, während doch eigentlich die Eltern und Erzieher die Schuld tragen, weil sie ihr Kind nicht in der Leitung und Führung eines Haushaltes unterweisen hätten. Frau Bürgermeister pries deshalb die weise Fürsorge unserer Königin Carola und brachte auf Ihre Majestät ein Hoch aus. 1/2 2 Uhr versammelten sich im Rathhaussaale eine ungewöhnlich große Anzahl von Herren zum Diner. Hier brachte Herr Oberförstermeister Schumann in bewegten und hin-denden Worten den Toast auf Se. Maj. den König.

Abends versammelte ein allgemeiner Comers eine sehr zahlreiche Bürgerschaft. Herr Bürgermeister Hesse begrüßte die Erschienenen und wies in längerer Ansprache auf die außerordentlich glückliche sächsische Wirtschaftspolitik, namentlich auch unter unserem Könige Albert, hin, die es uns zur Pflicht mache, der Regierungssegnungen mit ganz besonderer Dankbarkeit zu gedenken. Ein begeistertes Hoch auf Se. Majestät endete die Rede. Der Abend vertief unter Musikstücken, allgemeinen patriotischen Gesängen und vortheilhaften Darstellungen der Feuerwehr, des Turn-Vereins und des Militär-Vereins auf Städtische und endete in rechter echter Jubelstimmung. Ebenso gestaltete sich der Sonntag-Abend im Militär-Verein, nachdem Vormittag Kirchenparade, woran die Feuerwehr theilnahm und Huldwort am Kriegerdenkmal stattgefunden hatte. Der große Schellersche Saal war gedrückt voll. Die lebenden Bilder, die theatralische Aufführung und die militärischen Exercierstücke waren

mit sehr gutem Geschmack ausgewählt, wurden durch warme Antheilnahme der Spielenden am Inhalte noch verschönt und dem Publikum mit dem wärmsten Beifall beselzt. Das Hurrah auf unseren geliebten König fand so lebhaften freudigen Widerhall, daß Jeder sah: Hier trieb nicht Pflicht oder Rücksicht die Herzen, nein! Hier drängte tiefster, begeistertster Liebe zum angekommenen Herrscherhause, treuinnige Gesinnung zu unserem allverehrten König Albert zur Rundgebung der bewegten Gefühle. Ein helles Fest in seiner Doppelfeier, ein seltenes Fest aber auch durch die allgemeine, wahrhaft erhebende Antheilnahme aller Kreise der Bevölkerung! Möchte uns unser geliebter König noch lange in Gesundheit erhalten bleiben!

Nachstehend veröffentlichen wir noch die Namen der 22 Deputirten, welchen für 25jährige Mitgliedschaft beim hiesigen kgl. sächs. Militär-Verein die vom Vereine gestiftete Medaille unter feierlicher Ansprache Seitens des Vorsitzenden Hrn. Herrn. Wagner überreicht wurde. Es sind die Herren:

- | | |
|--|-----------------------------------|
| Bischoffberger, Georg Adolf in Brundbura | Müller, Gustav, hier |
| Friedrich, Ludwig, hier | Müller, Christian Friedrich, hier |
| Göndel, Louis, hier | Ott, Hermann in Carlöfeld |
| Hendel, Ferd. G. (Hermann), hier | Penzel, Gottfried Louis, hier |
| Heins, Richard, hier | Schönfelder, Ernst, hier |
| Hüttner, Gustav, hier | Schuster, Karl Hermann, hier |
| Lange, Albrecht, hier | Siegel, August Friedrich, hier |
| Leichsenring, Richard, hier | Schönfelder, Eduard, hier |
| Mählig, Ernst Emil, hier | Strobel, Gustav, hier |
| Reichner, Alban, hier | Unger, Karl Friedrich, hier |
| Mählig, Ernst Julius, hier | Wappler, Friedrich Richard, hier. |

— Eibenstock, 23. April. Se. Majestät der König hat Herrn Oberförster Gehe in Carlöfeld und Herrn Oberförster Köpfer in Sosa das Ritterkreuz I. Klasse des Albrechtsordens zu verleihen geruht.

— Schönheide, 25. April. Festtage im wahren Sinne des Wortes waren es, die heute hinter uns liegen. Die gesammte Bevölkerung wetteiferte, um die hohe Feier so festlich wie möglich zu gestalten. Schon am Freitag Abend drang ein heller Schein, den 300 Lampen verbreiteten, durch den Nebel herüber vom Prinz-Georg-Thurm auf dem Kuhberge. Vertreter des Erzgebirgsvereins sandten an Se. Majestät ein Begrüßungstelegramm in folgendem Wortlaute ab: Zu Ew. Majestät Doppelfeier gestattet sich auf hell erleuchtetem Prinz-Georg-Thurm des Kuhberges ein „Vergiliches Glückauf“ darzubringen der Erzgebirgsvereins zu Schönheide. Zu gleicher Zeit loderten Freudenfeuer auf dem Knod und hinter der Flemming'schen Fabrik. 5 Wagen Holz und Cellulose waren dazu aufgeschichtet. Sonnabend früh war Reveille, um 10 Uhr Schlußact, bei welchem Herr Lehrer Hierold die Festrede über das Leben unseres Königs hielt und die Festhymne von Rind aufgeführt wurde. Von 12—1 Uhr ertönte Feiertagsmusik. Abends 8 Uhr begann die Illumination. Einen imposanten Anblick gewährten die großen Büchsenfabriken, das Rathaus mit Krone und Namenszug, das Electricitätswerk mit den Portraits des Königs, des Großherzogs von Baden, des Prinzregenten Luitpold von Bayern, der drei Kaiser und dem eisernen Kreuz. Ferner erwähnen wir die beiden Villa's von Dschay & Co., sowie die Schaufenster des Herrn Dörries und Conditor Weisner. Die bunte elektrische Beleuchtung machte natürlich die Wirkung um so effectvoller. Ein ansehnlicher Fackel- und Lampenzug bewegte sich durch den Ort. Auf dem Balkon des Rathhauses stimmten die Gesangsvereine: „Preis und Anbetung“ von Rind an. Herr Gemeindevorstand Haupt dankte den Theilnehmern und brachte auf Se. Maj. König Albert ein dreifaches Hoch aus. Zum Schluß sang die versammelte Menge die Sachsenhymne. Auf dem Knod trat ein Feuerwerk in Thätigkeit und Freudenstücke ertönten. Sonntag früh nahmen sämtliche Vereine an der Kirchenparade theil. Fünf Fahnen wehten von den Emporen. Leider wurde der Gottesdienst durch eine Frau gestört, welche in Ohnmacht fiel. — Am Abend des Tages versammelte sich eine große Menge Bewohner im Sambrinus zu einem Commerc. Herr Gemeindevorstand Haupt eröffnete denselben mit der Begrüßung der Erschienenen, worauf ein dreifaches Hoch auf Se. Maj. den Kaiser und Se. Maj. den König erfolgte. Herr Diaconus Wolf entrollte mit begeisterten Worten ein Lebensbild unseres Königs, Herr Pastor Hartenstein ein Charakterbild desselben. Die Pauken wurden durch Darbietungen der Gesangsvereine und der Musikcapelle ausgefüllt. An den offiziellen Theil des Commerc's schloß sich ein gemütliches Beisammensein an, welches die Theilnehmer bis in die frühen Morgenstunden vereinte.

— Schönheide. Am Sonntag Morgen gegen 4 Uhr hat unser Nachbarort Neuheide eine ganz besondere Illumination gezeigt. Es brannte, während noch Gasse zur Festfeier versammelt waren, der Gasthof nieder. Der Besitzer soll versichert haben. Die Entschuldigungsursache ist unbekannt.

— Schönheide. Durch Herrn Bezirkschulinspeltor Dr. Hanns, als Vertreter der königlichen Bezirksinspektion und der königlichen Amtshauptmannschaft, wurde dem Emeritus Karl Hermann Hecker das von Sr. Maj. dem König gnädigst verliehene Albrechtskreuz nebst Dekret überreicht. — Herr Schul-Direktor Tittel, welcher sich um das Schulwesen unseres Ortes besondere Verdienste erworben hat, wird vom 1. Juli an in gleicher Eigenschaft das Schulwesen in Leisnig leiten.

— Dresden, 22. April. Bei dem gestrigen Empfang der Ständekammern hielt der Oberbürgermeister von Leipzig Dr. Georgi eine Ansprache an den König, in der er dem Landesherren von dem Beschlusse der Ständekammern, Seiner Majestät als Huldigung und Dank des Landes eine Summe von 3 Millionen Mark zu Bau- und Ausstattungszwecken für die königlichen Schloß- und Hofgebäude zur Verfügung zu stellen, Kunde gab. Der König erwiderte hierauf ungefähr Folgendes: „Meine Herren! Vor Allem drängt es mich, meinen Dank auszusprechen für das schöne Geschenk, welches die Kammern mir zur Verfügung des mit Ihrer Unterstützung begonnenen Schloßumbaus bewilligt haben. Mein Dank geht aber noch weiter und tiefer. Wenn ich in diesen Tagen auf eine bald 25jährige glückliche, friedfertige und ruhige Regierung zurückblicken darf, so ist es im Ganzen und Wesentlichen auch Ihr Verdienst, Meine Herren, und das Ihrer Vorgänger. Zu allen Maßregeln, welche Meine Regierung zum Besten des Landes vorgeschlagen hat, haben die Kammern ohne kleinliche Privatinteressen zu verfolgen, Ihre Unterstützung gegeben. Hat Meinem Vaterlande und Unserem Vaterlande einmal Gefahr gedroht, so bin ich sicher gewesen, ohne Unterschied der Partei, Sie an meiner Seite zu finden. Infolgedessen kann ich in Wahrheit Ihnen den alten Spruch zurufen, der seit Jahrhunderten den Ständen an dieser Stelle ausgesprochen worden ist: „Auf des Landes Wohl und aller getreuen Stände!“

— Dresden, 23. April. Die Fürstlichkeiten, die heute und morgen als Gäste in Dresden weilen, haben zum Theil im Laufe des gestrigen Tages in die reich geschmückte Stadt ihren Einzug gehalten. Ihre Ankunft erfolgte auf dem Hauptbahnhof, woselbst heute Vormittag 9 Uhr 50 Minuten auch Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph eintrafen. Der neue Bahnhof hat mit dem gestrigen Fürsteneinzuge eine seltene hohe Weihe erhalten. Der Gesamtapparat functionirte vor-

trefflich und der schöne geräumige Platz vor dem Bahnhofe (Wienerstraße) eignete sich zur Entfaltung des bei der Ankunft so vieler hoher Personen erforderlichen militärischen Gepräuges vorzüglich. Kopf an Kopf barriere eine tausendfache Menge in musterhafter Ordnung der Ankunft der hohen Gäste, die mit ihren Suiten, den zum Ehrendienst kommandirten Offizieren und vielen zur Begrüßung erschienenen hohen Würdenträgern ein glänzendes Bild boten. Fast für jeden Empfang der eintreffenden Fürsten wechselten die vom Königl. Hofe, den Staats- und städtischen Behörden entsendeten Vertreter. Mittags 12 Uhr traf der Prinz-Regent von Bayern ein und wurde von Sr. Majestät dem Könige, Ihren königl. Hoheiten den Prinzen des königl. Hauses, den Staatsministern, der Generalität und den Stadtschiffkaptänen der Garnison, sowie den Spitzen der Behörden auf dem Hauptbahnhofe empfangen.

— Dresden, 23. April. Der heutige Geburtstag Sr. Majestät des Königs wurde früh 5 Uhr mit einer großen militärischen Revue eingeleitet. 3/4 Uhr brachte der „Dresdner Allgemeine Musikverein“ Sr. Majestät dem Könige im königl. Stallhofe unter den Fenstern der königl. Wohnung eine Morgenmusik dar. Leider zeigte sich heute das Wetter nicht von der besten Seite; es ist auch in Dresden trübe und regnerisch. Vormittags 9 Uhr 50 Min. erfolgte sodann die Ankunft Sr. Majestät des Deutschen Kaisers, Königs von Preußen, u. 10 Uhr 35 Min. die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn. Für beide Majestäten fand auf dem Hauptbahnhofe großer Empfang statt, zu welchem Se. Majestät der König, die Prinzen des königl. Hauses, die Generalität und Stadtschiffkaptän der Dresdner Garnison, die zur heutigen Parade befohlenen Truppen sowie die Spitzen der Behörden erschienen waren. Eine Ehrencompagnie des 2. Grenadierregiments Nr. 101 „Kaiser Wilhelm, König von Preußen“ hatte bei der Ankunft des Deutschen Kaisers und eine Ehrencompagnie des Schützenregiments Nr. 108 bei der Ankunft des Kaisers von Oesterreich vor dem Bahnhofe Aufstellung genommen, wohingegen eine Eskadron des 1. Königl. Husaren-Regiments bei der 1. Ulanenregiments „Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, König von Ungarn“ den beiden Monarchen das Ehrengeleite auf der Fahrt nach dem königl. Schloße gaben. Im Schloßhofe erwies eine Ehrencompagnie des 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 100 Ihren Majestäten dem Deutschen Kaiser und dem Kaiser von Oesterreich die militärischen Ehrener. Nach dem Vorbeimarsch dieser Ehrencompagnie begaben sich die kaiserlichen Gäste in ihre Wohnungen im Residenzschloße. Um 1/2 12 Uhr vereinigten sich die sämmtlichen Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften beim sächsischen Königspaare zum Familienfrühstück, die Suiten dagegen im Hotel Bellevue zum Marschallsfrühstück, nach deren Beendigung auf dem Alaanplatz Parade stattfand.

— Dresden, 23. April. Die heute Mittag auf dem Alaanplatz stattgehabte Parade nahm einen glänzenden Verlauf. Kurz vor 1/2 2 Uhr trafen die Königin, die Prinzessinnen des königlichen Hauses, die fremden Fürstlichkeiten, das zahlreiche Gefolge der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften sowie die Generalität auf dem Paradeplatze ein. Man sah ferner die fremdländischen Militär-Attaches und Deputationen von Regimentern. Nachdem bald darauf Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph und König Albert sowie der Prinzregent Luitpold von Bayern eingetroffen waren, ritten dieselben, gefolgt von den anwesenden fürstlichen Gästen, die Front ab. Sodann erfolgte ein zweimaliger Vorbeimarsch der Truppen. Kaiser Wilhelm führte sein 2. sächs. Grenadier-Regiment Nr. 101, Kaiser Franz Joseph sein 1. sächs. Ulanen-Regiment Nr. 17 vor. Nach einer Kritik des Königs Albert begaben sich sodann die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, auf dem ganzen Wege von der dichtgedrängten Menschenmenge auf das Reihstafel begrünt, in die Stadt zurück. — Um 5 Uhr empfing der König eine Deputation des Bundesraths unter Führung des Reichskanzlers Fürsten zu Hohenlohe-Schillingensfürst und bestehend aus dem Staats-Sekretär Grafen Pöhlmann, dem bayerischen Bundesbevollmächtigten und Gesandten Grafen v. Verschell-Röfing und dem Wittl. Geh. Rath Dr. v. Prewart im Marcoriale des Schloßes. Kurz darauf empfing der König eine Deputation der deutschen Kolonialgesellschaft unter Führung des Verjog-Regenten Johann Albrecht von Medlenburg-Schwerin. — Um 1/2 6 Uhr fand eine große Salustafel in den Paradeplätzen statt, an welcher sämmtliche hier anwesende Fürstlichkeiten, der Reichskanzler, die hiesigen Gesandten, die außerordentlichen Abgeordneten, die Präsidien der Ständekammern, die Abordnungen des Bundesraths und der Kolonialgesellschaft, die Generalität u. die fremderherrschaftlichen Offiziere theilnahmen. Während der Tafel toastete Kaiser Franz Joseph in kurzen, herrlichen Worten auf König Albert; dieser dankte bewegt dem Kaiser Franz Joseph und allen anderen Erschienenen, insbesondere dem Deutschen Kaiser, und trank auf das Wohl der Gäste. Während des Königshochs wurden Salustafeln abgefuehrt. Kaiser Wilhelm reiste um 8 Uhr 30 Min. ab.

— Dresden, 21. April. Ihre Maj. die Königin wird, wie aus Carlöfeld gemeldet wird, am 26. d. M. zu längerem Aufenthalt dort eintreffen.

— Chemnitz, 20. April. Dem Redacteur des Chemnitzer „Beobachters“, Emil Rosenow, ist seiner Zeit auf Grund eines sächsischen Gesetzes der Aufenthalt in der Umgebung von Chemnitz auf zwei Jahre untersagt worden, so daß er thatsächlich in der Stadt selbst internirt ist. Nachdem sich Rosenow vergebens an die Kreisauptmannschaft Zwickau und an das sächsische Ministerium des Innern um Aufhebung der Aufenthaltbeschränkung gewandt hatte, ging er am 3. November v. J. an den Bundesrath, um die Aufhebung unter Hinweis auf das Reichs-Freiheitsgesetz zu erzielen. Der Bundesrath hat aber, wie Rosenow unterm 5. d. Mts. vom Reichskanzler (Reichsamt des Innern) mitgetheilt wurde, in seiner Sitzung vom 22. v. Mts. beschlossen, der Eingabe keine Folge zu geben.

— Eintriedel, 23. April. Gestern am Spätnachmittag ist der hiesige Klempnermeister Otto Höfer sen. infolge eines Sturzes vom Thurm unserer Kirche tödtlich verunglückt. Herr Höfer betheiligte sich fast regelmäßig an den Vorbereitungen zu festlichen Veranstaltungen im hiesigen Orte, insbesondere beim Ausstecken der Flaggen am Kirchthurm, so auch gestern. Beim Nichten der Flaggen mag nun Höfer, welcher im Stodengerichte auf einer Leiter stand, sich etwas weit vorgebeugt, dabei das Gleichgewicht verloren haben und ist sammt der Leiter nach außen hin abgestürzt in einer Höhe von ca. 20 m.

— Dschay, 21. April. Beim Umbau eines am Altmarkt stehenden Hauses wurde ein irdenes Gefäß mit Gold- und Silbermünzen aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefunden, deren Werth sich auf mehrere Tausend Mark belaufen dürfte.

— Falkenstein, 22. April. Am gestrigen Tage feierte, wie der „Falkenst. Anzeiger“ schreibt, Herr Lehrer Emil Ott (ein geborener Eibenstoder) sein 25jähriges Amtsjubiläum. Eingeleitet wurde die Feier durch einen vom Lehrercollegium ausgeführten Morgengesang, dem dann in der Schule die Beglückwünschung folgte, bei der Herr Schuldirektor Begel die Ansprache

hielt und welcher auch Herr Schulrath Dr. Bräutigam beizohnte. Die Lehrerschaft hatte ihrem allseitig beliebten Kollegen zur Erinnerung an diesen Jubeltag eine sehr schöne alteutsche Uhr gestiftet. Glückwünsche von Nah und Fern legten Zeugnis ab von der Verehrung und Liebe, die der treue Lehrer durch seine 25jähr. Thätigkeit in den Herzen seiner Schüler und deren Eltern sich erworben. Möge es Herrn Ott noch recht lange vergönnt sein, in gleicher Rüstigkeit und Schaffenslust seinen schweren, aber auch gegenwärtigen Beruf ausüben zu können.

Gedenktage
zum 25jährigen Regierungsjubiläum König Alberts von Sachsen.
(Kaiserthum verborn.)
26. April.
1848. Prinz Albert wird auf dem bänischen Kriegsschauplatz das Ritterkreuz des sächsischen Militär-St.-Heinrichs-Ordens überreicht.
27. April.
1868. Die Statuten des landwirthschaftlichen Kreditvereins im Königreich Sachsen werden durch den König bestätigt.

Verbrauchszunahme des Thomasmehles.
Nachdem schon im Jahre 1897 der Konsum an Thomasmehl gegenüber dem Vorjahre um 200,000 tons zugenommen hatte, ist diese Steigerung in erhöhtem Maße für das erste Viertel des laufenden Jahres zu constatiren. Allein in Deutschland betrug der Versandt der dem Verein deutsch-österreich. Thomaspfahlfabriken angehörenden Werke 132,000 tons gegenüber 88,000 tons im gleichen Zeitraum des Vorjahres; es ist also eine Verbrauchszunahme von 50% zu verzeichnen. Dazu kommt noch, daß eine neue Produktion, die dem Verein nicht beigetreten ist, vollkommen Absatz gefunden hat, so daß die eigentliche Zunahme noch eine bedeutendere sein dürfte. Trotz dieser erhöhten Nachfrage nach Thomasmehl ist eine Preiserhöhung, wie man erwarten konnte und wie sie bei freiem Wettbewerb sicherlich eingetreten wäre, nicht erfolgt, sondern die Preise sind, wie sie vom 1. Mai ab vom Verein festgesetzt worden sind, die alten geblieben. Der Vorwurf der Preisschrauberei, den man den Syndikaten überhaupt zu machen sehr oft geneigt ist, trifft demnach bei dem Verein deutsch-österreich. Thomaspfahlfabriken nicht zu.

Schuld und Sühne.

Roman von A. A. Green.
(3. Fortsetzung.)

„Sie legen mich in Erlaunen“ war seine jedenfalls richtige Antwort, und er ging tief nachdenklich gerade auf das Zimmer zu, von welchem wir sprachen. An der Thür blieb er stehen. „Sie kennen das Geheimniß dieses Zimmers nicht?“ fragte er mich mit forschendem Blicke.
„Wenn Sie irgend etwas meinen, das auf die Urquarts Bezug hat —“ sagte ich zögernd.
„Urquarts“ wiederholte Tamworth gleichgültig. „Von denen weiß ich nichts. Ich spreche von einer alten Tradition. Mir wurde — lassen Sie mich einmal nachsinnen, wie lange es her ist — ja, mindestens sechzehn Jahre — damals wurde mir erzählt, daß dieses Haus ein verborgenes Zimmer besäße, das mit einem gewissen eichenen Zimmer im westlichen Flügel in Verbindung stünde. Mir kam das sonderbar vor und — wie Madame, ich bitte um Verzeihung; ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Kann es denn möglich sein, daß Sie von dieser Thatsache keine Kenntniß haben — Sie, die Eigenthümerin des Hauses?“
„Sind Sie dessen ganz gewiß, was Sie soeben sagten?“ hauchte ich kaum hörbar. Ich zitterte an allen Gliedern, schloß aber doch erst hinter mir die Thür, ehe ich mich in einen Stuhl fallen ließ. „Zwanzig Jahre habe ich in diesem Hause gelebt; ich kenne keine Zimmer, keine Gänge, alle seine sonstigen Räume wie mein eigenes Gesicht und niemals — niemals ist mir eine Ahnung aufgefallen, daß noch irgendwo eine Ecke oder ein Winkel sein könnten, die nicht dem Tageslichte offen lägen. Dennoch — dennoch ist es wahr, daß diese Zimmer im Erdgeschoß kleiner sind, als die in der oberen Etage, namentlich dieses hier.“ Ich warf einen entsetzten Blick um mich her, der mich wider meinen Willen an den eigenthümlich suchenden Blick erinnerte, mit dem ich vor sechzehn Jahren Herrn Urquart in derselben Richtung hatte spähen gesehen.
„So weiß ich also etwas, das Ihnen von den Verkäufern dieses Hauses vorenthalten wurde,“ bemerkte der alte Herr. „Nun, das schmälert nicht das Interesse an der Sache. Als ich es wußte, sagte ich mir: „bei dem alten Gasthause mit dem geheimen Zimmer muß ich Halt machen;“ aber ich dachte nicht, daß es mir vorbehalten wäre, dieses Geheimniß der gegenwärtigen Generation zu enthüllen. Meine Mittheilung scheint Sie übrigens tief ergriffen zu haben. Es ist allerdings eine eigenthümliche Sache, zu finden, daß das eigene Haus einen unbenutzten Raum enthält, der hätte man Kenntniß von ihm gehabt, sicherlich zu allerhand Dingen hätte verwendet werden können.“

Ich konnte nicht antworten; eine entsetzliche Furcht hatte sich meiner bemächtigt. Nur eines einzigen Wunsches war ich mir bewußt, daß Burritt noch leben möchte, um mir in der schrecklichen Stunde beizustehen, die ich vor mir sah.

„Zuerst wollen wir uns überzeugen, ob meine Informationen richtig sind,“ fuhr Herr Tamworth fort. „Bleibst waltet doch ein Irrthum ob. Das geheime Zimmer soll hinter dem Ramin liegen. Wollen wir nach einer Oeffnung suchen?“

Ich schüttelte nur den Kopf, denn ich besaß zu diesem Experiment noch keine Kraft; ich mußte mich erst darauf vorbereiten. „Sagen Sie mir zuerst, wo und wie Sie von diesem Raume hörten.“ sagte ich.

Mit der größten Höflichkeit schob der Fremde seinen Stuhl dem meinigen näher. „Ich wußte keinen Grund, weshalb ich Ihnen das nicht sagen sollte,“ entgegnete er. „Und da ich sehe, daß Sie nicht in der Stimmung sind, eine lange Geschichte anzuhören, werde ich mich so kurz wie möglich fassen. Vor einigen Jahren verbrachte ich eine Nacht in einem ähnlichen Gasthause, wie dies hier ist, in Long Island. Ich war allein, aber im Gastzimmer hatte sich eine fröhliche Gesellschaft versammelt, und da ich solche Liebe, befand ich mich bald inmitten derselben und ihrer lebhaften Unterhaltung. Das Gespräch kam auf Gasthäuser und ehe die Uhr zwölf schlug, hörte man so manche Erzählung von seltsamen Abenteuern. Jeder der Anwesenden hatte eine humoristische oder schauerliche Erfahrung mitzutheilen; nur ein dickerer, dunkelhaariger Herr, welcher etwas zur Seite saß, sagte nichts. Seine Zurückhaltung bildete zu der ihn umgebenden Lebhaftigkeit einen so auffallenden Kontrast, daß er schließlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog und mehr als einmal von den ihm zunächst Sitzenden gefragt wurde, ob er nicht eine Anekdote zu den übrigen hinzuzufügen habe. Obgleich er indeffen sehr höflich antwortete, schien er keine Referde nicht aufgeben zu wollen; und nicht eher, als bis die Gesellschaft aufgebrochen und das Zimmer fast leer war, wandte er sich mit eigenthümlichem Lächeln zu mir, indem er sprach:

„Ein
sie von
hören wo
„Du
nicht du
Folter sp
Er f
„nur, da
bäude jeh
geheimen
um mich
jetzt die
länder au
hatte ihn
da er alle
Jetzt ist
geblieben
findenden
liche Betr
Herr?“
„Das
trachtung
vorkam, a
als er mi
nicht, dra
bernen Dr
erzählten
wohn erw
und Papi
Linien des
reges Inte
„Gen
gegeben w
borgenen
Frage nac
Inwie
„Das
Zimmer“
dieser beid
Er w
„Bon
mach, des
kleidet fin
und manch
licher Sol
borgenem
guten Tru
Fuß breit
auf den si
der reichst
Soldaten k
„Und
„Ja.“
„Son
„Das
„Es i
ich mich h
„O
jenenits
augenblick
hüblichen
habender.
wo sie ihr
„Ich weiß
habe nie zu
Kehelzuden
„Dies
vor sechz
ich mich in
heimen Br
wogen bist
und wenn
geheimniß
daß Sie di
Hauses gen
geblieben s
Herr
ich meinen
den Fremde
beschrieben
Haar und
„Im
hatte dunkl
ebenso alt.“
„Ich
Bährnd er
Grund, das
schreibung
Fassung. E
lich ein an
„Ganz
in einen G
vor mir sah
„Verge
während di
Sie sagten,
War Niem
Herr T
sagte er, „
ein Mann
Gesicht auf
ich schenkte
„Sage
„Nein.
„War
„Ich
„Und
„Das
„Und
er in der
„Ja, I
„Und
„Ich
„Sag
was Sie sp
„Wenn
„Herr
wenig nach
Gesichte er
haben, Rede

zuwachte.
zur Er-
Uhr ge-
ab von
25jähr.
itern sich
mit sein,
ber auch
Sachsen.
Ritterkreuz
Königreich
masmehl
n hatte,
rtel des
betrag
88,000
ine Ver-
t noch,
eten ist,
unahme
Nach-
warten
getreten
1. Mai
Der
erhaupt
Berein
auf-
das
lieb er
nicht?
quart
denen
Mir
es her
mir er-
as mit
Berbin-
adame,
trem,
eine
neine
gen?
schloß
Sessel
gelebt;
Räume
r eine
Winkel
ch —
kleiner
Ich
meinen
t dem
stung
auffern
Herr.
ls ich
am ge-
nicht,
rtigen
abri-
thüm-
ugten
sicher-
hatte
er ich
n der
ionen
doch
amin
Epe-
en.
raume
Stuhl
ich
sehe,
an-
nigen
ause,
im
und
nser
lung
eine
ein
agte
Veb-
die
von
nfen
zu
und
hem

„Eine ganze Sammlung düsterer Geschichten. Was! Wenn sie von einem thatsächlich romantischen Gasthause hätten etwas hören wollen, so könnte ich ihnen —“
„Was?“ rief ich unwillkürlich aus. „Sie wollen mich doch nicht durch ein Geheimniß, das Sie nicht aufklären, auf die Folter spannen?“
Er sah sehr gleichgültig aus. „Es ist nichts,“ erklärte er, „nur, daß ich ein Gasthaus kenne — wenigstens wird das Gebäude jetzt zu diesem Zwecke benutzt — welches im Innern ein geheimes Zimmer enthält. Es ist gerade im Herzen des Hauses, um mich so auszudrücken, so geschickt verborgen, daß selbst der jegige Besitzer des Hauses es ohne Anweisung des Erbauers nicht auffinden würde. Ich kenne den Mann. Er war Engländer und vergrößerte sein Vermögen durch Schmuggel. Man hatte ihn in Verdacht, vermochte ihn jedoch nie zu überführen, da er alle seine Güter in diesem verborgenen Raum aufbewahrte. Jetzt ist das Besitzthum verkauft, das Zimmer aber unverändert geblieben. Möglich, daß sich noch vergriffene Schätze in demselben befinden. Die Einbildungskraft könnte da leicht über eine gewöhnliche Vermuthung hinausgehen. Meinen Sie nicht auch, mein Herr?“
Das meinte ich allerdings, namentlich, da es mir bei Betrachtung jeder Linie seines klugen und energischen Gesichts so vorfam, als stehe er in näherer Beziehung zu dem Engländer, als er mich wollte glauben machen. Ich verrieth meine Gedanken nicht, drang jedoch in ihn, mir mitzutheilen, wie in einem modernen Hause ein Zimmer oder selbst auch nur eine Kammer existiren könne, welche so verborgen sei, daß sie Niemandes Argwohn erwecke. Er beantwortete meine Frage, indem er Bleistift und Papier zur Hand nahm und mir durch wenige deutliche Linien des Geheimniß der Konstruktion erklärte. Als er mein reges Interesse an der Sache gewahrte, fuhr er fort:
„Gewöhnlich findet man ja leicht, was einem zu suchen aufgegeben wird; aber in diesem Falle ist das Geheimniß des verborgenen Zimmers so gut gewahrt, daß jedenfalls niemals die Frage nach seiner Existenz aufgeworfen wurde.“
Inzwischen studirte ich den Plan.
„Das verborgene Zimmer liegt,“ sagte ich, „zwischen diesem Zimmer — ich bezeichne es mit meinem Beifinger — und diesen beiden anderen. Von welchem ist der Eingang?“
Er wies auf das zuerst von mir bezeichnete.
„Von diesem hier. Es ist ein altes, geräumiges Gemach, dessen Wände über Manneshöhe mit Eichentafelung bekleidet sind. Es pflegt das Eichen-Zimmer genannt zu werden und manches Mal hat sein Fußboden von den Schritten königlicher Soldaten wiedergehallt, welche in ihrem Spähen nach verborgenem Gute enttäuscht, gern auf des Wirthes Kosten einen guten Trunk zu sich nahmen, ohne zu ahnen, daß nur wenige Fuß breit von ihnen entfernt, hinter dem geknüpften Kaminmantel, auf den sie ohne Zweifel ihre Krüge setzten, Pausen und Pausen der reichsten Schätze lagerten, welche nur auf den Abzug der Soldaten harrten, um über das ganze Land verbreitet zu werden.“
„Und dieses Haus ist nun ein Gasthof?“ fragte ich.
„Ja.“
„Sonderbar. Ich hätte nicht übel Lust, es aufzusuchen.“
„Das glaube ich Ihnen gern.“
„Es ist doch nicht dieses hier?“ rief ich plötzlich aus, indem ich mich halb neugierig, halb unbehaglich umbläute.
„O nein, es liegt am Hudson, nicht fünfzig englische Meilen jenseits Albany. Es heißt „Zum Willkommen“, und befindet sich augenblick in den Händen einer Frau; aber ich glaube, es hat hübschen Zuspruch und die Frau wird mit jedem Jahre wohlhabender. Vielleicht, weil sie das Geheimniß entdeckt und weiß, wo sie ihre Borräthe aufzuspeichern hat.“ Mit der Bemerkung: „Ich weiß eigentlich nicht, wozu ich Ihnen dies Alles erzähle; ich habe nie zuvor in meinem Leben davon gesprochen,“ und mit einem Achselzucken ließ er den Gegenstand fallen.
„Dies ereignete sich gerade vor dem Ausbruch in Lexington, vor sechzehn Jahren, Mo'am, und jetzt zum ersten Male befindet sich mich in dieser Gegend. Aber ich habe die Geschichte des geheimen Zimmers nicht vergessen und als ich heute früh den Postwagen bestieg, nahm ich mir vor, hier die Nacht zu verbringen und wenn irgend möglich, das berühmte Eichenzimmer mit seinem geheimnißvollen Anhängel zu besichtigen. Ich hatte keine Ahnung, daß Sie die ganzen Jahre hindurch, in welcher Sie Besitzerin des Hauses gewesen, über die Existenz dieses Raumes in Unwissenheit geblieben sind.“
Herr Tamworth hielt inne. Er sah so gutmüthig aus, daß ich meinen Muth zusammennahm, um ihm zu sagen, daß er mir den Fremden, der ihm dies Geheimniß mitgetheilt, nicht näher beschreiben habe. „War er jung?“ fragte ich. „Hat er blondes Haar und eine helle Gesichtsfarbe?“
„Im Gegentheil,“ fiel mir Herr Tamworth ins Wort, „er hatte dunklen Teint und war fast so alt als ich — vielleicht auch ebenso alt.“
„Ich war enttäuscht; ich hatte eine andere Antwort erwartet. Während er von dem Fremden sprach, hatte ich, mit oder ohne Grund, das Gesicht Herrn Urquarts vor mir gesehen; diese Beschreibung des dunklen, bräunlichen Mannes brachte mich außer Fassung. Sind Sie sicher, daß der Betreffende sich nicht absichtlich ein anderes Aussehen gegeben?“ fragte ich.
„Ganz sicher. Keine Maskerade vermag ein junges Blut in einen solchen Menschen zu verwandeln, wie ich an jenem Abend vor mir sah. Darf ich fragen —“
„Berzählen Sie,“ unterbrach ich ihn, „befanden Sie sich während dieses Gesprächs mit dem Erzähler allein im Zimmer? Sie sagten, es sei wenige Minuten zuvor voller Gäste gewesen. War Niemand von der Menge zurückgeblieben?“
Herr Tamworth sann nach. „Es ist jetzt sechzehn Jahre her,“ sagte er, „aber ich habe noch die unbestimmte Erinnerung, als ob ein Mann ganz in unserer Nähe an meinem Tische saß und sein Gesicht auf die gekreuzten Arme gelegt hatte. Er schien zu schlafen; ich schenkte ihm keine besondere Aufmerksamkeit.“
„Sahen Sie nicht sein Gesicht?“
„Nein.“
„War er jung?“
„Ich glaube — ja.“
„Und blond?“
„Das kann ich nicht sagen.“
„Und die ganze Zeit über, während Sie sprachen, verharrete er in der Stellung?“
„Ja, Madam.“
„Und er blieb sitzen, als Sie das Zimmer verließen?“
„Ich glaube — ja.“
„Sah er Ihnen nahe genug, um Alles hören zu können, was Sie sprachen?“
„Wenn er acht gab, muß er jedes Wort verstanden haben.“
Herr Tamworth, bat ich nun, bitte, fassen Sie noch ein wenig nach. Wenn jeder der Anwesenden an jenem Abend eine Geschichte erzählte, dann müssen Sie reichliche Gelegenheit gehabt haben, Jetermanns Gesicht und Ausdruck deutlich zu sehen. Wor

nun unter denen, welche sich in dem Zimmer befanden, nicht ein Mann von ungefähr fünfunddreißig Jahren mit blondem Haar und vornehmern Wesen, welcher jedoch einen solchen, höchstartigen Ausdruck in den kleinen, blauen Augen hatte und ein Etwas in seinem Lächeln, welches demselben alles Fröhliche, Anmuthige nahm?“
„Eine kurze, aber sprechende Beschreibung,“ sagte mein Gast. „Lassen Sie mich einmal nachdenken, ob ein solcher Mann unter ihnen war. Ich kann mich wirklich nicht besinnen.“
„Denken Sie — o, bitte, denken Sie nach. Das Haar über den Schläfen sehr dünn, dagegen einen vollen Schnurrbart. Wenn er sprach, bewegte er stets die Hände; er schien sehr nervös zu sein, suchte es aber zu verbergen.“
„Ich sehe ihn!“ rief Herr Tamworth plötzlich. „Diese Beschreibung seiner Hände ruft ihn mir ins Gedächtniß. Ja, ein solcher Mann befand sich an jenem Abend in dem Gastzimmer. Ich entsinne mich sogar der Geschichte, welche er erzählte; sie war roh, aber nicht ohne Witz.“
Ich trat Herrn Tamworth näher und betrachtete ihn ernst, als ich weiter sprach. „Der Mann, von welchem Sie glaubten, er schliefe, der Mann, welcher Ihnen nahe genug saß, um Alles zu hören, was der Engländer sagte, war er oder war er nicht derselbe, von welchem wir soeben sprachen?“
„Daran habe ich vorher noch nicht gedacht, aber er gleich ihm — ich meine seine Gestalt; sein Gesicht konnte ich ja nicht sehen.“
„Er war es,“ behauptete ich voll Ueberzeugung; „und der Schurke —“ Aber wie konnte ich wissen, ob er ein Schurke war?“ Ich hielt inne und zeigte nach dem Kamin. „Wenn Sie in das geheime Zimmer zu gelangen wissen, so thun Sie es. Nur möchte ich einige Zeugen zuziehen. Wollen Sie mir gestatten, einen oder zwei meiner Gäste herbeizurufen?“
Herr Tamworth verneigte sich höflich. „Wenn Sie es wünschen, die Entdeckung in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen,“ sagte er, „habe ich natürlich nichts dagegen einzuwenden.“
(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wie schwer darf ein einfacher Brief sein? Diese streitige Frage hat jetzt eine neue amtliche Beantwortung erhalten. Der Empfänger eines genau 15,5 g wiegenden Briefes wurde zur Zahlung des Strapassos herangezogen, weil der Brief schon zu den „Doppelten“ rechte. Auf seine Beschwerde bei der kaiserlichen Postdirektion wurde ihm der amtliche Bescheid zu Theil, daß nur ein Mehrgewicht von 0,4 g über 15 g straflos bleibe, ein Mehrgewicht von 0,5 g indessen dem Strapasso unterliege.
— Der Patriotismus spanischer Mädchen. Por la Patria! Für das Vaterland! Das ist eine stehende Rubrik der spanischen Zeitungen geworden, in welcher von allen Gaben, Veranstaltungen, Festen Mittheilung gemacht wird, deren Summen dem Vaterlande als Beisteuer aller Patrioten gegeben werden. Unter diesem Namen, der heute jedes Spaniers Herz zu glühender Begeisterung entflammt, haben auch die Cigarrenmädchen Sevillas ein großes Fest, eine Kirmes in den Jardines de la Reina veranstaltet, dessen Ertrag der Königin-Regentin als Spende der fleißigen Cigarrendreherinnen übergeben wird. Sevillas Cigarrenfabrik, die wohl an die 10,000 in den großen Cigarrenfabriken der alten maurischen Stadt Süd-Spaniens arbeiten, zählen zu den schönsten Frauen unter den reizenden Andalusierinnen, und von diesen hat man die allerhöchsten ausgeführt, die nun in blumengeschmückten Verkaufshallen sitzen und die laute Menge der Sevillaner bedienen, die sich in den Reihen drängt. Da kann man schöne Arme und stolze Nacken sehen, schwellende Corallenlippen und prächtige, lodende, strahlende schwarze Augen. Das tief schwarze glänzende Haar aus der weißen Stirne gekämmt, mit Camellen und Rosen kokett geschmückt, breite Ringellocken an die Schläfen geklebt, schauen sie die Fremden, die sie unter der Masse ihrer Landsleute schnell herausfinden, lächeln und einsehmelnd an, und schlagfertige Scherz Worte, Witzen, die unmissverständlich sind, aber, wenns paßt, auch entzündende Grobheiten fließen von den schön geschwungenen Lippen. Und wenn einer gefesselt durch einen Blick der dunkelblauen Augen sich nur zu einem der nichtigen Schälchen herabneigt, mit einem fragenden „Guanto Chica — Wie viel, Kleines?“ so hat er's auch schon in der Hand für einen horrenden Preis, den das entzündende Kind lachend einstreicht. Und diese Arbeitermädchen, die sonst für einen sorgen Lohn von früh bis spät ohne Raft Cigarretten drehen, sind heute glücklich, die biden Geldstücke in Massen einstecken zu können. Aber keine einzige wird einen Heller veruntreuen; stolz und froh sammeln sie als echte Spanierinnen Peseta um Peseta, alles por la Patria!
— Das Uhrenzeichen kommt. Dieser Ruf erschallt jeden Morgen zu bestimmter Stunde an über 10,000 Orten Deutschlands in sämtlichen mit Telegraphenbetrieb verbundenen Postämtern. Jeden Morgen im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr wird nämlich vom Haupttelegraphenamte zu Berlin über ganz Deutschland durch ein Signal die genaue mitteleuropäische Zeit übermittelte. Wir haben in ganz Deutschland nur zwei absolut richtigegehende Uhren. Beide stehen in der Königl. Sternwarte am Endeplatz in Berlin, und zwar zeigt die eine Uhr, für die mathematischen Rechnungen bestimmt, Sternzeit, deren das gewöhnliche Jahre 366, das Schaltjahr sogar 367 tag, während die zweite Uhr Sonnentage und mittlere Zeit anzeigt. Diese zweite Uhr ist die Normaluhr für das ganze bürgerliche Leben Deutschlands. Die mitteleuropäische Zeit ergibt sich durch Addition eines gleichbleibenden Zeitintervalls (für Berlin etwa zehn Minuten). Eine dritte Uhr zeigt mitteleuropäische Zeit an. Alle drei Uhren werden in übereinstimmendem Gange erhalten und bei klarem Wetter jeden Mittag und jede Mitternacht durch Sonnen- bez. Sternbeobachtung kontrollirt. Sternwarte und Haupttelegraphenamte sind durch einen Leitungsdraht verbunden, welcher ihnen wie dräben in einem Morse-Telegraphenapparat endigt. Das Haupttelegraphenamte besitzt nun ebenfalls eine gut regulirte große Uhr mit Sekundenpendel und Sekundenzeiger, und zwar steht diese Normaluhr in einem besonderen Räume des ersten Stockwerks neben dem sogenannten Thurmszimmer. Neben dieser Uhr befinden sich auch der vorerwähnte Morse-Telegraphenapparat, doch steht die Uhr selbst in keiner direkten Verbindung mit der Sternwarte. Die Kontrolle und Regulirung dieser Normaluhr des Haupttelegraphenamtes erfolgt durch eine Anzahl Punkte, dann vollständiges Niederdrücken der Morsefaste, worauf die Sternwarte die ermittelte Differenz dem Amte telegraphisch mittheilt. Diese Differenz beläuft sich nur auf Bruchtheile von Sekunden. Nach dieser Normaluhr wird nun Punkt 7 bez. 8 Uhr früh das Uhrenzeichen über ganz Deutschland gegeben. Zu diesem sind alle Leitungen, auch die mit Hughes betriebenen, auf Morse gelegt und alle Apparate mit Beamteten besetzt. Zehn Minuten vor 7 Uhr ertönt ein von einem vor der Normaluhr postirten Beamten gegebenes kurzes Klingelzeichen durch alle Räume. Fünf Minuten vor 7 Uhr ertönt ein längeres einbringliches Klingelzeichen zum Aufpassen. Der Betrieb auf allen Linien wird ein-

gestellt. Punkt 7 Uhr auf die Sekunde ertönt die Glocke, und sämtliche Morsefaste werden auf den Arbeitskontakt gedrückt, wo sie genau eine Minute verbleiben. Der Strom sämtlicher Batterien des Haupttelegraphenamtes fließt nun durch sämtliche Leitungen über das ganze Reich, überall durch Anziehen des Ankers genau die Zeit von 7 bis 7,01 Uhr markirend. Ein abermaliges Klingelzeichen, und der Mann ist gelöst. Alle Taster sind in Bewegung, und durch ganz Deutschland geht der Gruß: „Ich bin am Mr.“ (Hier Berlin, guten Morgen, Monsieur), und von allen Nummern kommt es zurück: „Ich bin am Mr.“ (Hier Breslau u. guten Morgen, Monsieur). Und dann geht es gleich los. Berlin sagt: „It“ (Fertig, ich habe Telegramm), das andere Amt antwortet: „It“ (Kommen, ich bin bereit), und der Betrieb beginnt.
— Gasthofs wesen in China. Nach den übereinstimmenden Meldungen aller Reisenden, die sich in China außerhalb der großen Hafenplätze bewegten, ist es mit den Gasthöfen sehr schlecht bestellt. In seinem Vortrage: „Ein Ausflug nach Kiautschou“ erzählt der Geh. Oberbaurath Franzius, der im Frühjahr 1897 im Auftrage des Reichsmarineamtes die Gucht nebst Umgebung besichtigte, wie er einen Ausflug von Kiautschou nach Tsimo unternahm, ein Tempel, in welchem man sonst in Nordchina gern übernachtet, war nicht vorhanden oder nicht frei, und in dem Gasthofs ersten Ranges mußten wir mitten zwischen Pferden und Eseln in einem Raume übernachteten, der einem Gänsstall auf ein Haar gleich. Auf Fremdenverkehr ist man noch nicht recht eingerichtet und Europäer waren dort noch ziemlich unbekannt, ebenso das Silbergeld. Unser Wirth hatte nie ein Stück gesehen, und fiel, als ich ihm für ein Stück Weichsen-Rohle einen blanken Dollar schenkte, ganz überwältigt vor mir nieder. Auch konnten wir unser Silber nicht verwerten und mußten, obgleich wir zwei nur mit Kupfermünzen beladene Esel mit uns führten, schließlich doch noch eine Anleihe machen. Wie es scheint, kann man in China großes Geld nicht gebrauchen, ganz kleines aber in gewaltigen Mengen, und so wird Jeder, der in China reist, gut thun, sich mit einem möglichst großen Geldsack zu versehen.
— Zur Erläuterung ist zu bemerken, daß in China ein Tael, ein Liang, d. h. ein Loth Silber, als das gewöhnliche Zahlungsmittel gilt. Das Tael Silber hat nach dem Shanghai'ser Münzfuß einen Werth von etwa 2,70 Mark. Gemünztes, allgemein in ganz China anerkanntes Geld giebt es nur von einer einzigen Sorte, nämlich die bekannten messingfarbenen Kupferstücke mit dem vierreigen Loch in der Mitte. Wie der Italiener seine Feigen auf die Weidenröhre, so zieht der Chinese seine Kupferstücke auf eine Schnur. Von den Käse, welche die Größe unseres Zweifelnigbüchdes haben (auch Sapfen, Tengtien genannt), gehen 750 bis 2000 auf ein Tael. An der Küste kann man mit mexikanischen Silberdollars sich bei den Chinesen auswechseln, die an dieser Münze ebenso zähe festhalten, wie die Unterthanen Mexikos am Maria-Theresienthaler. In China straft sich das stolze Wort der Engländer Lügen, daß man mit dem Pfund Sterling durch die ganze Welt komme. Der Chinese nimmt es nicht in Zahlung, dafür hält er an der alten Zahlungswelse mittels Hardsilbers fest. Der Reisende, der Kaufmann führen Stangen, bez. Barren Silbers mit, von denen bei den Zahlungen mittels des Stahlbeiles Stücke abgehauen werden, die man dann abwägt. Auf längeren Reisen muß schon ein hübsches Gewicht solchen Silbers mitgeschleppt werden. Dazu kommt aber auch noch, daß man ohne ein anständiges Quantum Kupfergeld nicht auskommt.
— Als eine Mahnung zur Vorsicht beim Transport von Celluloidwaren theilt das Patentbureau von H. & W. Batafy in Berlin folgenden Vorkfall mit: Ein Colli Celluloidkämme war in New-York in einem Eisenbahnwagen unter den Sitz gelegt worden und dem Dampfproze zu nahe gekommen. Es gerieth durch die fortwährend einwirkende Hitze in Brand und führte eine ernste Gefahr für den Zug herbei.
— Aus einer alten Zeitung. Es hat einen eigenen Reiz, Zeitungsblätter aus verschwundenen Tagen nachzulesen. In der „Konstanzer Ztg.“ finden wir nun Auszüge aus dem alten „Donauwälder Wochenblatt“ von 1779 bis 98, die zum großen Theil verdienen, der Vergessenheit entzogen zu werden. So erschauen wir aus ihnen, daß schon vor 100 Jahren eine dem Fernsprecher ähnliche Erfindung gemacht wurde. Es heißt da nämlich: Berlin. Hr. Christin, ein Schweizer, der sich schon lange hier aufhält, hat eine mathematische Correspondenz erfunden, wodurch man einem Andern seine Gedanken auf eine weite Entfernung mittheilen kann. Ein Fürst würde mittels einer Maschine, wozu die hinlängliche Größe hat, seine Befehle auf 200 Meilen weit ertönen, und längst in Zeit von einer Stunde die Antwort darauf wieder erhalten können. Das wäre nun freilich eine allerliebste Extrapost! Aber wenn die Herren Naturkundigen noch lange so eifrig fortfahren, der lieben Mutter Natur alle Artana abzuforschen, so stehen Sie uns noch die Geheimnisse aus unsern Herzen.“ — Auch aufregende Mittheilungen über neue Schießwaffen wurden, wie heute noch, gebracht. So von 1782: „In Brüssel hat ein Mechaniker eine Flinten erfunden, bei der der Soldat nicht erst Pulver aufzuschießen braucht, sondern gleich nach der Ladung schließen kann: indem sich das Pulver aus dem Rohr selbst dahin mittheilt. — Zu Wien erstellt ein Uhrmacher eine Windbüchse, welche ohne frische Ladung zu bekommen, 15 Schüsse hinter einander thun kann. Der Erfinder erhält eine jährliche Pension von 700 Gulden, wovon bei seinem Tode die Hälfte auf sein Weib fortfällt.“ — In das gleiche Kapitel gehört auch folgende Nachricht: „In England hat ein deutscher Chimist der Regierung eine Entdeckung angetragen, kraft welcher der Feind sowohl zu Wasser als zu Lande, in aller Arten Besatz unsehbar vertilgt wird; der Minister hat das Anerbieten ausgeschrieben, nicht sowohl wegen dem erstaunlichen Preis, als wegen der schauerlichen Erfindung selbst, vor welcher die Menschheit zurückbebt! Zur Ehre der Menschheit ist zu hoffen, daß die Kunst dieses zweiten Phalaris nie über die Schwelle seiner Schmelztische kommen wird. Das Geheimniß soll in der Kunst bestehen, ein Gift zu verfertigen, welches aus Kanonen oder Mörsern geworfen, über Alle einen gewissen Tod verbreitet, welche dessen Dunst einhauchen.“ — Besonders bemerkenswerth an dieser Mittheilung ist, daß der englische Minister das neue Kriegsmittel aus Menschlichkeit verwarf.
— Verfehltes Kompliment. Dame: „Werden Sie mich auch lieben, wenn ich älter und häßlicher werde?“ — Herr (leidenschaftlich): „Keller können Sie werden, aber häßlicher — niemals!“
— Kinder mund. „Du Mama, wer legt eigentlich die Eier?“ — „Die Pflücker, mein Junge.“ — „Der Pflücker?“ — „Nein, Karl, der Pflücker legt keine Eier.“ — „So? Will er nicht oder kann er nicht?“

Landwirthschaftliches.

— Ist das Samenausfallen auf den Wiesen nöthig? Nicht selten hört man von praktischen Landwirthten die Ansicht ausgesprochen, daß der Samenausfall für die Wiesen nöthig sei, damit diese sich besser beständen. Man glaube das ja nicht. Die allermeisten unserer Wiesengräser vermehren sich durch Wurzel-

ausläufer und bedürfen des Samens nicht zur Bestockung. Dagegen fällt neben dem Grafsamen eine Menge von Unkrautsamen, namentlich von Sauerampfer und den gelben Fahnenfußarten, mit aus, wodurch diese höchst unvollkommenen Gewächse von Jahr zu Jahr mehr überhand nehmen.

Der Sentrücken ist bei Zuchtvieh in der Regel nicht angeboren. Er entsteht häufig in der ersten Zeit der Entwicklung bei Kälbern und Fohlen, wenn, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, die jungen Thiere aus hohen Rauhen fressen und dabei den Kopf stark in die Höhe halten müssen. Wird der Kopf in die Höhe gehoben, dann senkt sich, so lange die Muskelsäule noch sehr biegsam ist, der Rückentheile derselben, während der Lendentheil und der Schweifansatz in die Höhe steigt. Das Umgekehrte ist aber der Fall, wenn der Kopf gesenkt wird, was beim Weiden der Fall ist. Der Rücken wölbt sich dann aufwärts und der Schweifansatz neigt sich abwärts. Junge Thiere mit eingesenkten Rücken bekommen eine viel bessere Rückenpartie, wenn sie das Futter vom Boden aufnehmen müssen oder wenn man sie auf die Weide bringt. Bei älteren weiblichen Thieren, die schon wiederholt geboren haben, ist der Sentrücken etwas milder zu beurtheilen, bei jungen Thieren ist er aber als ein sehr bedenklicher Fehler anzusehen. Daher fort mit den hohen

Raufen und Rippen und wenn es einigermaßen möglich ist, dann schickt Euerer jungen Kälber und Fohlen auf die Weide!

— Ferkel haben meist dann an Durchfall zu leiden, wenn, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, das Mutterthier mit schlechtem, altem Futter, Rübenabfällen, die schädliche Stoffe enthalten, u. dgl. gefüttert wurde oder Erkältung die Ursache ist. Man setze dem Futter Bohnen, Erbsen oder geröstete Eicheln zu und gebe den Ferkeln alle 2—4 Stunden etwas Fenchelthee mit einer Messerspitze voll Tannin oder einen Kaffeelöffel voll Blutwurzelpulver (Tormentillwurzel).

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
vom 17. bis mit 23. April 1898.

Geboren: 119) Dem Kutscher Emil Robert Heinz in Schönheidehammer 1 Z. 120) Dem Hausmann Karl Friedrich Schott hier 1 Z. 121) Dem Handelsmann Christian Eduard Schlesinger in Reuheide 1 Z. 122) Dem Bäckermeister Friedrich Albin Herberger hier 1 Z. 123) Dem Goldschmied Friedrich Louis Schädlich hier 1 Z. 124) Dem Deconom Hermann Moritz Unger hier 1 Z.

Verheiratet: Vacat.
Todesfälle: Vacat.
Geburten: 56) Emil Hans, S. des Eisenbahnstreckenarbeiters Herrn Emil Weitzer hier, 7 W. alt. 57) Johanne Martha, T. des Kutschers Emil Robert Heinz in Schönheidehammer, 1 Z. alt. 58) Der Gemüthsheiler Wilhelm Richard Meyer hier, ein Ehepaar, 43 J. alt. 59) Alfred, S. des

Büchsenmachers Friedrich Albin Martin hier, 2 W. alt. 60) Kurt Albin, S. des Büchsenmachers Albin Martin hier, 10 W. alt. 61) Karl Robert, S. des Büchsenmachers Karl Robert Liebert hier, 6 W. alt. 62) Max Rudolf, S. des Büchsenmachers Gustav Eduard Schädlich hier, 10 W. alt.

Chemischer Marktpreise
vom 23. April 1898.

Weizen, fremde Sorten	11	25	11	25	11	25	11	25
säch.	10	75	11	40	11	40	11	40
niederr., säch.	8	—	8	25	8	25	8	25
hieriger	7	50	7	75	7	75	7	75
preussischer	8	10	8	40	8	40	8	40
fremder	8	25	8	55	8	55	8	55
säch.	9	50	10	75	10	75	10	75
säch.	8	75	9	50	9	50	9	50
säch.	6	25	7	25	7	25	7	25
säch.	7	60	7	75	7	75	7	75
säch.	8	—	8	50	8	50	8	50
säch.	8	—	8	50	8	50	8	50
säch.	8	—	8	—	8	—	8	—
säch.	8	—	8	—	8	—	8	—
säch.	7	—	7	75	7	75	7	75
säch.	3	70	4	30	4	30	4	30
säch.	2	80	3	20	3	20	3	20
säch.	3	—	3	25	3	25	3	25
säch.	2	20	2	60	2	60	2	60

Vertreter für Fahrräder
suchen wir allerorts für unser ohne jeden Zweifel gutes, gediegenes und elegantes Fabrikat zu engagiren. Nur neueste 1898er Modelle mit praktischen Neuerungen.
Cataloge franco. Telephon-Anschluß Meercane Nr. 125.
Gebr. Hendel, Fahrradfabrik, Götha-Str. 11, S.-M.

Aparte
Neuheiten in **Damenkleiderstoffen** empfiehlt in gediegenen Qualitäten und grösster Auswahl
Julius Einhorn,
Versandthaus Chemnitz.
Muster fre.

Todes-Anzeige.
Theilnehmenden Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Nachricht, daß Sonntag Nachmittag 1/2 Uhr unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager, Schwieger- u. Großvater, der Zimmermann **Hermann Louis Weck** plötzlich am Herzschlag verschieden ist. Um stille Theilnahme bittet **Die trauernde Familie Weck.**
Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Zierold's Weinstuben
Schneeberg
in der Nähe des Wartes.
Gutgepflegte Weine — Angenehmer Aufenthalt.
Flotte Bedienung!

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retan's Selbstbewahrung**
80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Günther & Co., Auerbach i. V.
Cementwarenfabrik u. Betonbau-Geschäft
empfehlen alle in dieses Fach einschlagenden Artikel, als: **Cementröhren, diverse Weiten, rund und eiförmig, Cementplatten** in verschiedenen Mustern, **Baustücke aller Art, als: Treppentufen, Thüren- und Fenstersohlen, Fenstergerüste, Sims, Fenstersteine u. Brunnenringe, Sinklässe, Wassertröge, Abdeckungen, Bordsteine, Troitirplatten u. c. Ausführung jeder Betonarbeit. Solides Fabrikat. Billigste Preise. Prompte Bedienung.**

Herzlichen Dank
sagen wir allen Denen, die uns bei der Krankheit und dem Begräbniß unserer Tochter **Elise** hilfreich zur Seite standen. Besonderen Dank Herrn Diaconus **Rudolph** für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen.
Die trauernden Hinterbliebenen Gustav Gläss u. Frau. Eibenstock, Carlshöhe u. Schönheide, 22. April 1898.

Bestellungen
auf das „**Amts- und Anzeigebblatt**“ für die Monate Mai und Juni werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Dank.
Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Tode unseres guten Gatten und Vaters sagen Allen herzlichsten Dank. **Familie Kober. Eibenstock, Wilkau u. Dippoldiswalde, am 22. April 1898.**

Thermometerstand.

22. April	0,0 Grad + 3,0 Grad.
23. "	+ 0,2 " + 2,0 "
24. "	+ 0,2 " + 3,0 "

Österreichische Banknoten 1 Mark 69,81 Pf.

Loose
zur Dresdner **Pferde-Lotterie** sind zu haben bei
Theodor Schubart.
Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**
Das **ächte Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das **ächte Dr. White's Augenwasser à 1 M. von Traugott Ehrhardt in Velze in Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich ächte**, welches sich den allgemeinen Welt-rühm erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in **langlich vierkantigen Glasflaschen mit gedrohenen Ecken, erhabener Glaschrift der Worte Dr. White's Augenwasser von Traugott Ehrhardt, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: Traugott Ehrhardt in Velze mit nebenstehendem Wapen als Schutzmarke (Facsimile) mit der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.**
Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh	Früh	Norm.	Nachm.	Ab.
Buchardtshorst	5,47	9,28	3,06	7,50	
Wohnitz	5,51	10,16	3,53	8,36	
Schönb.	6,09	10,55	4,28	9,13	
Schönb.	6,20	11,06	4,38	9,23	
Aue (Ankunft)	6,35	11,21	4,53	9,38	
Aue (Abfahrt)	6,59	11,54	5,06	9,50	
Bodau	7,14	12,09	5,21	10,05	
Blauensthal	7,23	12,18	5,30	10,14	
Wohnitz	7,29	12,24	5,35	10,19	
Schönb.	7,41	12,36	5,47	10,29	
Schönb.	7,49	12,43	5,55	10,39	
Kautzenbrunn	8,00	12,54	6,06	10,52	
Jägergrün	8,07	1,01	6,15	11,01	
Wohnitz	4,27	8,15	1,09	6,26	11,08
Wohnitz	4,47	8,31	1,25	6,49	
Schönb.	5,08	8,46	1,39	7,06	
Wohnitz	5,29	8,59	1,50	7,24	
Rachwitz	5,52	9,15	2,23	7,40	
Adorf	6,02	9,21	2,33	7,46	

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh	Früh	Norm.	Nachm.	Ab.
Rachwitz	4,47	8,15	1,22	6,30	
Wohnitz	4,59	8,30	1,36	6,43	
Wohnitz	5,29	9,16	2,10	7,31	
Schönb.	5,41	9,28	2,26	7,50	
Wohnitz	5,59	9,56	2,36	8,03	
Jägergrün	6,20	10,12	3,27	8,19	
Kautzenbrunn	6,28	10,18	3,34	8,25	
Wohnitz	6,37	10,25	3,42	8,32	
Schönb.	6,53	10,35	3,55	8,44	
Schönb.	7,04	10,43	4,05	8,53	
Wohnitz	7,14	10,52	4,15	9,02	
Blauensthal	7,23	10,57	4,21	9,07	
Aue (Ankunft)	7,48	11,05	4,51	9,15	
Aue (Abfahrt)	8,10	11,28	5,00	9,28	
Wohnitz	8,32	11,46	5,21	10,14	
Wohnitz	8,48	12,01	5,37	10,29	
Buchardtshorst	9,28	12,37	6,15	11,01	
Chemnitz	7,08	10,16	1,18	7,02	11,39



Bei Husten, Heiserkeit, Catarrh, Hals-, Brust- u. Lungentleiden, Reiz im Kehlkopf, Keuchhusten der Kinder, ferner bei Blutmuth, Bleichsucht, Schwächlichen Personen, Kräfteverfall, Reconvalescenten u.

Jeden Herbst aus dem frischen Saft auserlesener Weintrauben durch Läuterung u. Extraktion mit 3fach gereinigtem Rohrzucker (je zur Hälfte) in Form eines flüss. Honigs bereitete **Rheinische Trauben-Brust-Honig** ist als das reinste und edelste für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste aller existirenden diätetischen Genußmittel, durch Tausende Atteste auch ärztlicherseits anerkannt u. bestätigt; u. u. von Dr. med. **Karl Esperger**, prakt. Arzt in Richtenstein i. Sachsen. — **Gräfin zu Sayn-Wittgenstein** in Berleburg (Westfalen). — **Dr. von Fiewerling**, Besitzer der Maximilian-Apotheke in München. — **Lorenz König**, Bäckmeister in Freudenberg in Baden, amtlich beglaubigt. — **P. E. Hoolboom**, Oberstleutnant und Commandant der Cavallerie in Stampen (Holland). — **Dr. Forstrot**, Stadtschulrath in Erfurt. — **Graf zu Leiningen-Billingheim** auf Schloß Billigheim (Amt Rosbach-Baden). — **Josephine Sieber**, Kgl. Hofopernsängerin in Cassel. — **Dr. C. Küß**, Sanitätsrath in Grabow in Mecklenburg. — **Carl Freiherr von Pittfurth**, Hauptmann a. D. auf Schloß Theres bei Obertheres in Bayern. — à Flasche 1, 1 1/2 u. 3 Mark in **Eibenstock** bei **E. Hannebohn.**

Fabrik u. Centralversandt: **W. H. Zickenheimer in Mainz.**

Kieler Vörlinge Sprossen u. Nale Ia. Scheibenhonig
empfehlen **Max Steinbach.**

Ein junger Zeichner für Taktzeichnen, welcher gleichzeitig zeichnen kann, zum baldigsten Antritt bei gutem Gehalt gesucht. Offerten an die Expedition d. Bl. unter **Z. 99.**

Zarte, weisse Haut
jugendfrischen Teint erhält man sicher, wenn man **Sommersprossen** verschwinden unbedingte b. tägl. Gebrauch v. **Bergmann's Lilienmilch-Seife** von Bergmann & Co. in Dresden. Vorr. à St. 50 Pf. bei **H. Lohmann.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher aus der Schule ist, wird als **Laufbursche** gesucht. Zu erfahren in der Exped. dieses Blattes.

Das von **Hrn. Maler Sedt** bewohnte **Logis mit Laden**, Carlshaderstraße 6 ist pr. 1. October c. anderweit zu vermieten. **F. M. Helbig.**

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik u. der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Donnerstag trifft **Frischer Schellfisch Bander u. Vecht** ein bei **Max Steinbach.**

Leipziger Allerlei bei **Bernh. Löscher, Rich. Schürer, M. Steinbach, G. Emil Tittel, E. Gerischer, E. verw. Hendel.**

Stellenerlehrling gesucht! Selbstgeschriebene Offerten in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Mehrere Maurer und Handarbeiter sucht **Hermann Stemmler.**

Clavierstimmer Haumüller aus Leipzig erbittet Offerten in die Exped. d. Bl.

Hiermit mache ich bekannt, daß ich gegen Jedermann, der gegen mich lästige Nachrede in Umlauf bringt, ohne Ansehen der Person in jedem Wiederholungsfalle gerichtl. Straf-Antrag stellen werde. **Eibenstock, 25. April 1898. Pauline Jugelt.**

Stieru eine humoristische Beilage.

viertelst...
des „M...“
u. der G...
blasen...
unfern...
R...

die Abg...
Personen...
nach § 3...
bestraft.
Zu...
strafge...
niß an...
anderer...
Ei...

Zu...
Zählun...
Es...
mulare...
in...
dieselbe...
der Rath...
Ei...

Die...
beendet.

Die...
oder am...
kommen...
von spani...
Tag, ja...
weilen...
mehrere...
an...
frei, hinter...
spanische...
nicht recht...
In...
vom Jaun...
sich die...
und die...
welche...
verwandelt...
Der...
stellung...
welche...
ber...
seht innere...
von 90...
bleibt...
ferne...
zu 10...
Betrage...
Schöner...
Dollars...
des Krieg...
die jetzt...
auf das...
General...
nach Cuba...
Truppen...
werde, Cu...
soll Alger...
(angeblich...
haupt...
Kus...
bestimmt...
den cuban...
werde Tam...
material...
Punkte...
nach denen...
machen...
In...
hiet selbst...
daß trotz...
die spani...
mit spani...
sind. Das...
die deut...
treten, ist...
(dänische...
Es...
wi...